## Meine sehr verehrten Damen und Herren

Es ist mir eine Ehre und eine grosse Freude, Sie im Namen des Organisationskomitees des Kongresses "Schule und Familie" in Bern begrüssen zu dürfen. Die Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung, die mich mit der Organisation beauftragt hat, ist auch dieses Jahr mit der Schweizerischen Gesellschaft für Lehrerinnen- und Lehrerbildung zusammengegangen, um – wie es schon fast Tradition ist – einen gemeinsamen Jahreskongress durchzuführen. Neu ist dieses Jahr auch die Bernische Lehrerinnen- und Lehrerbildung dazugestossen, die für ihre Studierenden eine "Studien- und Kongresswoche" durchführt. So wird unser diesjähriger Kongress mit einigen Besonderheiten aufwarten, die mit der Beteiligung von Studierenden zusammenhängt.

Auch das Thema des Kongresses – Schule und Familie – ist so gewählt, dass es die Bildungsforschung nicht nur in ihrer wissenschaftlichen Breite, sondern auch in ihrer Bedeutung für die pädagogische Praxis, insbesondere für die berufliche Praxis von Lehrerinnen und Lehrern darstellen kann. Bildung und Erziehung sind schwerlich vorstellbar, ohne Familie und Schule mitzubedenken – als jene institutionellen Orte, wo Bildung und Erziehung effektiv stattfinden. Dabei ist es für den Einzelnen nicht entweder die Familie oder die Schule, die über seinen Bildungsweg bestimmen, sondern es sind Familie und Schule, die während eines grossen Teils unseres Lebens darüber befinden, welche Bildung und Ausbildung uns zuteil wird. Schule und Familie sind denn auch gleichsam klassische Themen von Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung. Trotzdem geschieht es viel zu selten, dass deren Relation in den Fokus der wissenschaftlichen Forschung und Analyse genommen wird. Zu komplex scheinen die beiden Institutionen schon für sich allein zu sein, als dass man sich mit der schwierigen Frage nach deren Verhältnis in bezug auf Erziehung und Bildung belasten will.

Insofern ist unser Kongressthema nicht selbstverständlich. Wir möchten die Erziehungswissenschaft und die Bildungsforschung ermuntern, sich (wieder) vermehrt dem Verhältnis von Familie und Schule zuzuwenden.

Es scheint, dass wir über dieses Verhältnis nicht nur viel zu wenig wissen, sondern dass sich auch die aktuellen bildungspolitischen Fragen gleichsam an der Nahtstelle zwischen Familie und Schule entzünden. Die Frage nach der Gleichheit der Bildungschancen, die sich im Anschluss an PISA gerade den schweizerischen Schulsystemen stellt, ist ebenso eine Frage nach dem Verhältnis von Familie und Schule, wie der gesellschaftliche Wandel eine Neubestimmung des Verhältnisses von Schule und Familie erzwingt. Die Auseinandersetzung um die pädagogischen Leistungen von Familie, Vorschule und Schule ist nicht entscheidbar, wenn wir uns *nur* mit der Familie oder *nur* mit der Schule befassen; ausschlaggebend ist, wie wir deren Relation bestimmen. Desgleichen lassen sich die zunehmend heterogener werdenden Erwartungen, die die Familien an die Schule und die Schule an die Familien richten, nicht klären, solange wir nicht bereit sind, über das Gemeinsame und das Differente nachzudenken, das den beiden Institutionen in pädagogischer und bildungspolitischer Hinsicht zukommt. Die Schule war lange Zeit auf eine Familie ausgerichtet, die in ihrer bürgerlichen Standardform wenig Anlass zu Konflikten gab. Heute leben Kinder und Jugendliche vermehrt in familialen Lebensformen, die nicht mehr einfach komplementär zur Schule sind und dementsprechend eine Neubestimmung des Verhältnisses von Familie und Schule notwendig machen. Gefordert sind neue Angebote der ausserfamiliären Betreuung von Kindern sowie neue Konzepte pädagogischer Verantwortung.

Zweifellos geht es dabei nicht nur um wissenschaftliche, sondern auch um politische Fragen. Der Tradition unserer Kongresse gemäss haben wir denn auch eine gemischte Runde von Vertreterinnen und Vertretern aus Wissenschaft und Politik eingeladen, am Round-Table-Gespräch vom Freitag über diese Probleme gemeinsam zu diskutieren. Um der politischen Bedeutung des Themas gerecht zu werden, haben wir aber bereits heute einen Politiker eingeladen, Herrn NR Hans Widmer, der uns anschliessend aus Sicht des Bildungspolitikers in das Kongressthema einführen wird

Unsere Erwartung, aber auch unsere Hoffnung ist, dass der Kongress "Familie und Schule – Perspektiven einer Differenz" Impulse geben wird, Familie und Schule nicht wie üblich fein säuberlich voneinander getrennt zu betrachten, sondern in bezug auf ihr delikates und labil gewordenes Verhältnis.

Wie wir in der Kongressankündigung geschrieben haben, sind es drei Akzente, die dem Kongress das Gepräge geben sollen. Erstens das Thema "Schule und Familie", das im Rahmen von Plenarvorträgen, Ateliers, Sektionen und Postersessionen sowie auf dem Round Table bearbeitet wird. Zweitens die ständigen Arbeitsgruppen von SGBF und SGL sowie ein Forum der Berner LLB, auf dem Forschungsarbeiten präsentiert und diskutiert werden, die nicht zwingend mit dem Kongressthema in Beziehung stehen. Und drittens, wie bereits erwähnt, die rd. 250 Studierenden, die sich erstmals an einem Kongress von SGBF und SGL beteiligen. Wir hoffen, dass es zwischen den Studierenden und den etablierten Bildungsforscherinnen und Bildungsforschern zu einem konstruktiven und fruchtbaren Austausch kommen wird.

Die verschiedenen Veranstaltungsformen werden im Kongressband, der Ihnen ausgehändigt worden ist, erläutert. An dieser Stelle möchte ich lediglich auf die Differenz zwischen *Ateliers* und *Sektionen* hinweisen. Die Ateliers entsprechen dem "normalen" Angebot eines wissenschaftlichen Kongresses, auf dem neue Forschungsergebnisse präsentiert und diskutiert werden. Bei den Sektionen handelt es sich um Veranstaltungen, die besonders für die Studierenden gedacht sind. Sie weisen im allgemeinen einen stärkeren Praxisbezug auf, d.h. die wissenschaftlichen Ergebnisse sollen in bezug auf die praktische Berufsarbeit von Lehrerinnen und Lehrern vorgestellt oder diskutiert werden. Ich möchte aber ausdrücklich betonen, dass es keine Teilnahmebegrenzung gibt: Alle Veranstaltungen stehen allen Kongressteilnehmenden offen!

Das gilt auch für die sog. Special Events. Auch dabei handelt es sich um ein Novum im Vergleich zu unseren früheren Kongressen. Wir haben einen bekannten Filmemacher, der sich v.a. mit schulischen Reformpro-

jekten beschäftigt, eingeladen, eine Auswahl seiner Arbeiten zu präsentieren. Sie kennen ihn vielleicht; es handelt sich um Herrn Reinhard Kahl. Seine Special Events finden "ausser Programm" statt: am Mittwoch und Donnerstag jeweils über Mittag und am Abend, zwischen bzw. nach den "offiziellen" wissenschaftlichen Veranstaltungen. Beachten Sie, dass Herr Kahl jeweils nur bei der Abendveranstaltung anwesend sein wird; über Mittag wird das Programm jeweils ohne Moderation gezeigt.

Damit bleibt mir, Ihnen einen interessanten und anregenden Kongress zu wünschen. Ich hoffe, dass unser Angebot breit genug ist, um allen eine Perspektive auf die Differenz von Schule und Familie zu eröffnen.

Ich freue mich, Ihnen nun den Rektor der Universität Bern, Herrn Professor Christoph Schäublin, ankündigen zu dürfen. Er beehrt uns mit einigen Worten der Begrüssung.